

- D 7 Schwertener, Karl, * 1769 Rietberg, led., Regierungssekretär in Rietberg (1807), (stud. Heidelberg, Sekretär d. Fürsten Kaunitz in Wien).
- D 6 Spanken, Franz Xaver, * 1726 Paderborn, Wtw., Regierungssekretär in Rietberg (1766), stud. Paderborn, Kopist).

Das „Hattinger System“ der Kirchenbuchauswertung

von K. H. Dütting, Telgte.

Anlässlich der Familienkundlichen Tagung in Hattingen am 22. 10. 1950, deren Hauptinhalt der mit einer Arbeitsbesichtigung verbundene Vortrag von Herrn Hugo Niermann, Hattingen, über „Die Kirchenbücher als familiengeschichtliche Quelle und unser Verkartungssystem“ war, zeigte sich, daß hier eine wertvolle und technisch gut durchdachte Verkartungs- und Auswertungsarbeit familienkundlicher Quellen, vor allem der Kirchenbücher durchgeführt wird, so daß die technische Form der Auswertung der Kirchenbucheinträge allgemein als Vorbild empfohlen werden kann.

Die Auswertungsarbeit geht von folgenden Grundsätzen aus:

- (1) Eine Nachschlagekartei zu den Kirchenbucheinträgen allein genügt nicht, da der einzelne Benutzer dann immer noch die schlecht lesbaren (und schonungsbedürftigen) Kirchenbücher einsehen muß.
- (2) Manche Unklarheiten in den Kirchenbüchern (z. B. falsche Vornamen eines Elternteils) lassen sich nur durch systematische Vergleichsarbeiten klären. Erforderlich bleibt daher aus diesen und anderen Gründen eine umfassende systematische Durcharbeitung sämtlicher Einträge.
- (3) Erste Arbeit und Angelpunkt der Durcharbeitung ist die Familienkarte, auf die, vom Trauregister anfangend, die Daten von Eltern und Kindern aufgetragen werden (auch die Namen der Großeltern), so daß falsch geschriebene oder schlecht lesbare Namen, Ungenauigkeiten wie „Bürgermeisters Kind“ statt des Vaters Namen, Verwechslung von Familien- und Hofes- (bezw. Stätte) Name usw. möglichst geklärt werden.
- (4) Es entstehen so zwei Karteien der Familienkarten:
 - a) fertige, zweifelsfreie Familien,
 - b) unklare Fälle, die nach und nach bearbeitet werden und somit schwinden, also in die Kartei der fertigen Karten wandern.
- (5) Auf diese und ähnliche Weise lassen sich auch Lücken in den Kirchenbüchern, verlorene Buchteile usw. ergänzen und schließen.
- (6) Ziel der Auswertungsarbeit ist:
 - a) eine Familienkartei, die Eltern und Kinder mit deren Schicksalen, soweit aus dem KB zu ermitteln, auf einer Karte enthält,

- b) für jedes KB ein neues, nun aber abc-lich nach dem Familiennamen der Väter geordnetes Buch, das jede Eintragung des alten KB vollständig, aber mit Berichtigungen, abschriftlich bringt und Lücken möglichst ausfüllt,
- c) ein Register der Mütter- und Patennamen,
- d) ein Register aller Ortsnamen.

- (7) Sammlung des sonst anfallenden, für die Heimat- und Familiengeschichte wertvollen Materials.

Ueber die Einzelheiten dieser Auswertungsarbeit, ferner über die technische Durchführung der Verkartung des heimatgeschichtlich wichtigen Materials kann gegen Rückporto bei Herrn Hugo Niermann, Hattingen, St. Georgstraße 7, Auskunft eingeholt sowie ein Muster der Karteikarten angefordert werden. Besichtigung der Karteien und Verkartungsarbeit ist nur nach vorheriger Vereinbarung eines Termins mit dem Genannten möglich.

Genealogie mit europäischem Ausblick

Otto Forst de Battaglia, Wissenschaftliche Genealogie. Eine Einführung in ihre wichtigsten Grundprobleme.

(Sammlung Dalp, Bd. 57) Bern, Schweiz, Verlag A. Francke AG., 282 S. und 7 genealog. Tafeln.

Dies Buch besticht beim ersten Durchblättern seinen Leser durch die leichte Vortragsart des aus langer Publizistenzeit geübten Schriftstellers ebenso wie durch die weitgespannte Vielfalt seiner Angaben. Infolge der ausgedehnten europäischen Betätigungswege seines Verfassers, der — nunmehr schon in den 60ern stehend — einst im kaiserlichen Wien geboren, zu verschiedenen Zeiträumen in der Schweiz wirkte, sich auch französischen und polnischen Wissenschaftsaufgaben widmete („kein Deutscher, sondern ein dem österreichischen und katholischen Geistesleben nahestehender Pole“, heißt es im Zusammenhang mit seiner französischen Literaturgeschichte von 1925 in der Historischen Zeitschrift, Bd. 134, S. 535) und schließlich auf Umwegen jüngst nach Wien zurückkehrte, ist das Buch sozusagen ein europäisches Werk. Die zahlreichen Einblicke in die außerdeutsche genealogische Arbeit, die es vermittelt, sind das Wichtigste an ihm für den deutschen Leser, der so lange von der außerdeutschen Fachentwicklung nur wenig erfahren hat.

An sich ist Forst-Battaglia, wie Otto Forst offiziell seit 1913 hieß und sich heute in Wien wieder nennt, ein alter Kämpfer auf dem Gebiet der Genealogie. Sein erstes namhaftes Werk war die 1910 erschienene Ahnentafel des Erzherzog-Thronfolgers Franz Ferdinand von Oesterreich-Este; und die von Ottokar Lorenz im Geist der Jahrhundertwende herbeigeführte Richtungsnahme der Genealogie auf die Ahnentafel mit naturwissenschaftlichen Problemen hat Forst stark in ihren Bann gezogen. Sein 1932 erschienenes Buch „Das Geheimnis des Blutes“ (eine durchaus genealogische Publikation, 1934 auch französisch unter dem Titel *Le Mystère du Sang* herausgebracht)

bestätigt sein Verhaften in diesem Gedankenkreise, obwohl das „Geheimnis des Blutes“ wie inzwischen selbst von naturwissenschaftlicher Seite (Roesler) Sippenkunde, Inhalt und Wirkung der Blutgemeinschaft, 1937, S. VIII) zugegeben wird, im Normalfall tatsächlich „nicht zu enthüllen“ ist. So bedeutet es eine greifbare Einseitigkeit, wenn der Verfasser dieser „Wissenschaftlichen Genealogie“ von der Mitte des 20. Jahrhunderts genau wie O. Lorenz in seinem „Lehrbuch der gesamten (!) wissenschaftlichen Genealogie“ vom Ende des 19. Jahrhunderts den Aufbau, die Entwicklungen und Funktionen von Familie, Großfamilie, Geschlecht und Sippe als genealogischen Gebilden größter historischer und soziologischer Bedeutung gerade auch für das christliche Leben mit einem höchst wichtigen und wertvollen „Geheimnis des Geistes“ (das sich sogar enthüllen läßt) keiner Erörterung würdigt und dafür alle Bemühungen auf eine formale Gefüge- oder Gerüst-Genealogie mit Ahnentafeln, Nachkommentafeln und Verwandtschaftstafeln ausgerichtet hat. Ueber diese Einstellung strebt der zukunftsreiche Teil der deutschen genealogischen Forschung ganz bewußt hinaus. Forst verkennt die deutsche Genealogie vollkommen, wenn er behauptet, daß die von Ottokar Lorenz' Lehrbuch ausgehende „Spielart“ immer noch „unbestritten das Terrain beherrscht“ (S. 99).

Eine umfassende „Einführung in die wichtigsten Grundprobleme“, wie der Untertitel des Buches erwarten läßt, gibt also die neueste Darstellung der Genealogie von Forst keineswegs. Das Dargebotene ist im Wesentlichen eine unmittelbare Weiterführung dessen, was den Lorenz-Nachfolger Forst (als welchen Kekule v. Stradonitz 1919 Forst ausdrücklich bezeichnet hat) um 1910—1915 beschäftigte. Sein altes und starkes Interesse für die Fürstenahnentafel wird auch in diesem neuen Werk wieder ersichtlich. Die seit eben 30 Jahren planmäßig, zunächst übrigens gerade in Oesterreich, dann nicht nur in Deutschland, sondern auch in anderen europäischen Ländern, z. B. in Finnland, betriebene wahrhaft demokratische „Volksgenealogie“ kommt hingegen weder in der allgemeinen Darstellung noch in den Literaturzusammenstellungen Forsts gebührend zur Beachtung. Aus der nachwirkenden Grundeinstellung Forsts von 1910—15 haben auch andere Verknennungen sich entwickelt. Diese sind teils sachlicher Art, so wenn z. B. trotz der inzwischen erbrachten Nachweise der Unmöglichkeit (an denen freilich auch reichsdeutsche Genealogen krampfhaft vorbeigesehen haben) immer noch in der Ahnentafel dem Proband die Tafelgeneration I zugeschrieben wird, teils personeller Art, so wenn Hager und v. Dungen immer noch zu den allerbedeutendsten Genealogen des 20. Jahrhunderts (was sie keineswegs sind) gerechnet werden. Aber es ist müßig, hier ganze Seiten mit Einzelausstellungen zu füllen.

Bemerkenswerterweise ist ein ungewöhnlich großer Teil des Buches, mehr als ein Drittel, der Geschichte und Literatur der Genealogie gewidmet. Zwar ist auch darin manches falsch. So wenn (S. 5) das 19. Jahrhundert als „tintenklecksendes Säkulum“ abgetan wird, in dem die Genealogie einen „Dornröschenschlaf in altväterischen Schlössern“ geschlafen hätte; der früh verstorbene Göttinger Privatdozent Ludwig Adolf Cohn, dessen 1864—71 erschienenenes, auf lange unentbehrliches, großes Stammtafelwerk erst 1936 ersetzt worden ist, hat nicht in „altväterischen Schlössern“ Tinte verkleckst, sondern an einer der zu seiner Zeit berühmtesten Universitäten der Welt

gelehrt. Und der Aufschwung der deutschen Genealogie im 20. Jahrhundert ist auch nicht „durch den Snobismus des aufstrebenden Großbürgertums samt der ihm entsprossenen Professoren bedingt“ (S. 239); die wahren Triebkräfte, in zahlreichen Organisationen mit Angehörigen aus allen Schichten des Volkes zusammengefaßt, kann man in meiner Schrift „Die Entwicklung der Genealogie, Prolegomena zu einem Lehrbuch der Genealogie“ (Verlag Degener, Marktschellenberg, 1950) näher kennenlernen. Aber die Tatsache, daß Forst über die deutsche Genealogie der letzten 30 Jahre mit ihren Licht- und ihren teils recht peinlichen Schattenseiten nicht sehr präzise und in manchem nur wie aus zweiter Hand unterrichtet erscheint, wird — was gerne anerkannt sei — in etwa überdeckt durch die Skizzen, die der außerdeutschen europäischen Arbeit auf dem Gebiet der Genealogie, gelegentlich mit kurzen Wendungen sogar bis nach Uebersee, gewidmet sind. Die Andeutung der hier verlaufenen Richtlinien, die Beibringung der bis zur jüngsten Vergangenheit im Ausland geschaffenen wichtigsten genealogischen Literatur (so knapp das alles auch gehalten ist und wenn schon auch hier viele Eigenwilligkeiten und Mängel in den Urteilen und Werktiteln in Ansatz zu bringen sind) macht das Buch zu einem derzeit unentbehrlichen Hilfsmittel für die deutschen Genealogen, deren europäischer Ausblick so lange schmerzlich behindert gewesen ist. Dies ausdrücklich anzuerkennen, gerade neben den völlig unvermeidbaren Ausstellungen, ist uns eine gerne geübte Pflicht.

Fr. v. Klocke.

Die Genealogie — eine kulturmorphologische Sonderwissenschaft

Friedrich von Klockes neue Beiträge

zur geschichtlichen Entwicklung, Begriffslehre und Aufgabe der Genealogie.

„Die Mitte des Jahrhunderts und eine Welt, die in ihrem Wandel vielseitig zum Nachdenken zwingt,“ sowie das 40 jährige Bestehen des bekannten, führenden familienkundlichen Verlages Degener veranlaßten unser Vorstandsmitglied Prof. Dr. von Klocke zu einer „Betrachtung, wie die Genealogie als Wissenschaft in den letzten fünfzig Jahren sich entwickelt hat und wo sie heute steht.“ Zunächst als Festbeitrag „50 Jahre Genealogie als Wissenschaft“ in der Zeitschrift „Genealogie und Heraldik“ (Jg. 2, 1949/50, H. 7—9) veröffentlicht, erschien sie nunmehr selbständig und an mehreren Stellen erweitert unter dem Titel „Die Entwicklung der Genealogie vom Ende des 19. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts“ im Verlag Degener, Schellenberg bei Berchtesgaden (1950. 80 S., 2.— DM).

Es wird nur sehr wenige geben, welche die hier erörterten Probleme mit verständnisvoller und gerechter Kritik zu behandeln befähigt sind. Umso dankbarer werden wohl alle sein, die sich mit genealogischen Fragen befassen, daß der Vertreter dieses Faches an unserer Westfälischen Landesuniversität das Wagnis unternommen und diese „Voraussetzungen“ der genealogischen Wissenschaft meisterhaft dargestellt hat, wenn auch nicht in allen Teilen abschließend — da die erörterten Probleme zum Teil noch in der Entwicklung stehen und der nötige Zeitabstand fehlt. Die Ausführungen sind ein erneuter Beweis für die umfassende Kenntnis und virtuose Beherrschung des Stoffes durch F. v. Klocke, der nun bereits über 40 Jahre